

Insel Verlag

Leseprobe



Dammel, Gesine

Die Katze unterm Weihnachtsbaum

Die schönsten Geschichten zum Fest

Herausgegeben von Gesine Dammel

© Insel Verlag

insel taschenbuch 4603

978-3-458-36303-3

Weihnachtszeit, Winterzeit ... welch spannende Zeit für Katzen! Die Verlockungen sind groß: Überall glitzert und funkelt, raschelt und knistert es. Aus der Küche duftet es verführerisch, der reichgeschmückte Weihnachtsbaum lädt zum Spielen ein, und allerlei bunte Pakete und Kartons müssen auf ihren Inhalt untersucht werden. Doch nicht jede Entdeckungstour der Stubentiger endet im Chaos! So manche Katze hat auch schon das Weihnachtsfest ihrer Familie gerettet ...

Die hier versammelten, zum Großteil erstmals veröffentlichten Geschichten erzählen vom gemeinsamen Weihnachtsfest von Katzen und Menschen. Mit Texten von Vince Ebert, Karen Duve, Katharina Greve, Hanna Johansen, Tatjana Kruse, Volker Reiche, Andrea Schacht, Herrad Schenk u. v. a.

insel taschenbuch 4603
Die Katze unterm Weihnachtsbaum
Die schönsten Geschichten zum Fest



Die Katze unterm Weihnachtsbaum

Die schönsten Geschichten zum Fest

Ausgewählt von Gesine Dammel

Insel Verlag

Erste Auflage 2017
insel taschenbuch 4603
© Insel Verlag Berlin 2017
Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das der Übersetzung,
des öffentlichen Vortrags sowie der Übertragung
durch Rundfunk und Fernsehen, auch einzelner Teile.
Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form
(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)
ohne schriftliche Genehmigung des Verlages
reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme
verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.
Vertrieb durch den Suhrkamp Taschenbuch Verlag
Umschlaggestaltung: zeromedia.net, München
Umschlagfoto: Getty Images, München
Satz: Satz-Offizin Hümmer GmbH, Waldbüttelbrunn
Druck: CPI – Ebner & Spiegel, Ulm
Printed in Germany
ISBN 978-3-458-36303-3

INHALT

Hanna Johansen, <i>Muss man Weihnachten feiern?</i>	9
Hermien Stellmacher, <i>Alle Jahre nieder</i>	17
Andrea Schacht, <i>Die Katze, die im Christbaum saß</i>	30
Tatjana Kruse, <i>Die Klingeling-Todeskralle schlägt wieder zu!</i>	66
Herrad Schenk, <i>Weihnachten mit Frau Schmittke</i>	74
Katharina Greve, <i>Der Katzenbaum</i>	84
Ilke S. Prick, <i>Ich, Mathilde und der ganze Rest</i>	88
Vince Ebert, <i>Neueste Erkenntnisse der Schnurr-Forschung</i>	101
Volker Reiche, <i>SMS</i>	108
Karen Duve, <i>Weihnachten mit Thomas Müller</i>	135
Bärbel Reetz, <i>Gans ohne Blümchen</i>	145
Michaela Prinzinger, <i>Das Weihnachtsessen</i>	158
Barbara Bronnen, <i>Scheidung</i>	166
Susanne Schaber, <i>Auf schwankendem Boden Venedig, braungrau getigert</i>	175
Quellenverzeichnis	182

HANNA JOHANSEN
Muss man Weihnachten feiern?

Lieber nicht, würde ich sagen. Warum nicht? Das ist ein leidiges Kapitel. Am liebsten würde ich mich dazu überhaupt nicht äußern. Aber manchmal kommt man um leidige Kapitel nicht herum. Also: Unruhe, Feuer und schlechte Luft, würde ich sagen, wenn ich es kurz machen müsste. Aber das wäre wohl doch zu kurz.

Versuchen wir es einmal so:

Was es wirklich bedeutet, Weihnachten zu feiern, lernt man erst mit den Jahren. Jetzt bin ich so weit, dass ich die Alarmsignale nicht nur früh genug erkenne, sondern auch lange genug aushalte. Es ist nicht so, dass man sofort handeln müsste. Aber Timing will gelernt sein, besonders in diesem Fall. Ungewohnte Gerüche, Tannennadeln auf dem Fußboden, ab und zu offenes Feuer auf dem Tisch. Offenes Feuer! Wenn das kein Alarmsignal ist. Bisher haben sie immer geschafft, es rechtzeitig zu löschen, bevor größeres Unheil geschehen konnte, aber sein Geruch bleibt trotzdem in der Wohnung hängen. Wochenlang. Und eher ein Gestank als ein Geruch, wenn Sie mich fragen.

Es hat natürlich keinen Sinn, gleich beim ersten Anzeichen davonzulaufen. Die Anfänge sind im Grunde erträglich, so unangenehm einem auch diese Duftnoten in die Nase stechen. Man muss allerdings aufpassen in der Kü-

che. Mama achtet in dieser Zeit nicht darauf, wo sie tritt. Vor allem muss man die Nähe des Backofens meiden, aber auch Abstand wahren zu andern Hitzequellen, die es nur zu dieser Zeit gibt. Bleche, die zum Auskühlen am Schrank lehnen, sollte man unbedingt großräumig umgehen. Aber das lernt man schnell.

Am schlimmsten bleibt die offene Flamme – ein Leichtsinn, der gar nicht zu meiner Familie passt. Aber was in dieser Zeit mit ihnen passiert, spottet sowieso jeder Beschreibung. Soll ich es trotzdem versuchen? Lieber nicht, es würde zu lange dauern.

Also kurz, das Leben im Hause wird gefährlicher. Aber draußen vor der Tür ist es dann meistens so ungemütlich, dass unsereins es sich gut überlegt. Weihnachten kann Formen annehmen, die man seinem schlimmsten Feind nicht wünscht. Unserem Hund, Sie kennen ihn ja, platsch, platsch, platsch, dem macht das alles nichts aus. Der schüttelt einem schließlich auch sein nasses Fell ins Gesicht. Warum? Weil er unsensibel ist, ein Hund eben.

Weihnachten *muss* offenbar sein. Ich habe auch nichts dagegen. Sollen sie es doch feiern. Aber ich möchte damit lieber nichts zu tun haben.

Warum, frage ich mich nur, muss die Sache ausgerechnet im Winter stattfinden? Es gibt doch viel bessere Jahreszeiten. Im Sommer zum Beispiel würde es viel weniger stören. Ich könnte diese grässliche Zeit dann mühelos draußen verbringen. Und man könnte auf die vielen Kerzen

verzichten, weil es von selber warm genug wäre. Auch die Schwierigkeiten mit dem elektrischen Licht würden nicht so ins Gewicht fallen, wenn es draußen hell genug wäre. Fragen Sie mich nicht warum, aber das Licht geht in der Vorweihnachtszeit so oft aus, dass sie es notdürftig durch stinkende Kerzen ersetzen müssen, weil sie als Menschen im Dunkeln nun mal so gut wie blind sind. Dabei sind Kerzen, sowohl was die Wärme als auch was das Licht betrifft, eine so klägliche Notlösung, dass sie mir leidtut, meine Familie. Kein Pelz und schlechte Augen und dann auch noch die Vorweihnachtszeit – ein Wunder, wie sie das aushalten. Es zehrt natürlich an ihren Nerven. Man merkt es an allen Ecken und Enden. Aber davon zu sprechen würde uns jetzt zu lange aufhalten.

Ungefähr vier Wochen dauert das Ganze, das lernt man mit den Jahren, und so lange muss man durchhalten.

Vergleichsweise harmlos fängt es an. Eine Kerze. Darüber regt man sich bloß beim ersten Mal auf. Wenn es nur dabei bliebe. Aber die Sache nimmt ihren Lauf, zwei Kerzen, drei Kerzen, unaufhaltsam bis zum dicken Ende. Wenn es wirklich bedrohlich wird, merkt man das daran, dass sie nicht nur Tannenzweige hereinholen, als wären sie Vögel, die ein Nest bauen wollen, sondern mit einem ganzen Baum kommen. Dann muss man gehen. Man kann noch bis zum Dunkelwerden warten, wenn es allzu ungemütlich ist draußen, aber das ist dann der allerletzte Augenblick zur Flucht. Kein guter Moment, was die Jahreszeit betrifft, das brauche ich niemandem

zu erklären, denn irgendwann in diesen vier Wochen hat es natürlich geschneit – keine schöne Sache an sich, obwohl ich als Kind immer Freude gehabt habe an den ersten fröhlich herunterflatternden Schneeflocken. Aber schlimm wird das Wetter erst, wenn es auf Weihnachten zugeht und alles wieder schmilzt und sich in einen eiskalten widerlich nassen und klebrigen Matsch verwandelt, der oft nicht nur nass und kalt ist, sondern zu allem Überfluss auch noch an den Füßen brennt.

Kann mir mal jemand erklären, wozu dieser Matsch gut sein soll? Oft denke ich darüber nach, warum es so was gibt. Ich denke natürlich auch darüber nach, warum es Hunde gibt, aber das ist doch eine weniger grundsätzliche Frage. Sie lässt sich wohl mit unterschiedlichen Interessen erklären. Aber hat irgendeine Seele auf dieser Welt ein Interesse an halbgeschmolzenem Schnee?

Ich lasse die Frage hier offen, Sie haben ja selber Verstand genug, um sie zu beantworten.

Zum Glück gibt es trockene Plätze, auch im Winter, aber bis man sie erreicht hat, muss man einiges ertragen. Und so warm, wie man es gern hätte, sind sie auch nicht.

Zurück zum Timing. Natürlich habe ich Jahre gebraucht, um das alles zu lernen.

Ach, als ich klein war, da hat mir das Fest besser gefallen. Lauter neue glitzernde Dinge in ständiger Bewegung, das gefällt einem Kind natürlich. Es gab jede Menge Spie-

le: Man konnte die Kugeln fangen. Man konnte hinaufspringen und ohne weiteres den Baum umwerfen, an dem sie aufgehängt waren. Das war aufregend, aber ich möchte es trotzdem nicht noch mal erleben. Ich war auch viel zu erschrocken, um es noch einmal zu versuchen. Auf einmal war die Hölle los. Alle haben gekreisch und sind auf den umgefallenen Baum losgesprungen, als wollten sie ihm helfen. Dann wurde es schrecklich hell, und Papa stand, ehe jemand damit rechnen konnte, mit einem Eimer Wasser da und goss ihn über den Baum. Ach du Schreck, dachte ich. Ich sage Ihnen, das Wasser spritzte durchs ganze Zimmer. Die Vorhänge brannten aber noch weiter, so dass er mit einem zweiten Eimer kam. Der wurde über die Vorhänge gegossen, und dann war es für einen Augenblick ganz dunkel. Als das Deckenlicht anging, schrien die Großen: Meine Schallplatten sind nass! Meine Bücher sind nass! Mein Sowieso geht nicht mehr. Es sah aus, als ginge so ziemlich überhaupt nichts mehr, und sie begannen sich darüber zu streiten, ob das ganze Wasser notwendig gewesen war. Die einen sagten Ja, die andern Nein.

Manchmal streiten sie sich heute noch darüber, und nicht nur dann, wenn wieder mal Weihnachten ist.

Wenn Sie mich fragen: Ich bin immer dagegen, dass man Wasser verwendet. Ich denke, dass sich die Probleme des Lebens auch ohne Wasser lösen lassen.

Nie wieder, habe ich mir damals geschworen und mich jedes Mal rechtzeitig davongemacht.

Und ausgerechnet dieses Jahr passiert es: Ich liege auf der Heizung. Sie fangen mit dem Möbelrücken an, ein weiterer Vorbote des Allerschlimmsten. Ich muss eingeschlafen sein. Ich muss geträumt haben. Meine Ohren müssen allzu vertrauensselig geworden sein. Jedenfalls haben sie mir nichts gemeldet. Kurz, ich habe den letzten Moment verpasst. Die Türen sind zu und bleiben zu. Das machen sie doch sonst nicht? He, was soll der Unsinn?

Als endlich wieder jemand die Haustür aufmacht, Papa, und schon mit dem schrecklichen Baum, der kaum durch die Tür passt, will ich die Gelegenheit benutzen, um zu entwischen, aber da ist sie schon wieder zu, die Tür. Schreien hilft nichts. Sie lassen mich nicht raus.

Noch einmal, was soll der Unsinn?

Ich habe hier Unsinn gesagt, fürchte aber, es ist kein Unsinn im eigentlichen Sinn. Ganz im Gegenteil, sie tun es mit Absicht, und dass mir diese Absicht sinnlos vorkommt, ändert nichts daran. Sie wollen, dass ich dabei bin, sagen sie, beim schönsten Fest des Jahres.

Ich überlege, was sich tun lässt. Den Baum noch einmal umwerfen? Ein starkes Mittel, ohne Zweifel. Aber der Schreck von damals sitzt mir noch so in den Knochen, dass ich zu zittern anfangе, wenn ich nur daran denke.

Alle versammeln sich, es wird heiß, die Geräusche werden unangenehm, die Aufregung nimmt zu, was ich ausgesprochen schlecht vertrage. Dass sie jede Menge Pa-

pier auf den Teppich werfen, macht die Sache nicht besser. Papier ist lustig, das gebe ich zu, es knistert und hat nichts gegen Verfolgungsjagden. Aber ich bin kein Kind mehr. Wirklich lebendige Beute ist doch eine ganz andere Herausforderung.

Mama rennt zwischen Küche und Stube hin und her. Und endlich bleibt die Tür offen. Nicht die nach draußen, leider, aber wenigstens die in die Küche.

Aaah!, sage ich mir.

Welch köstliche, frische, von keinem Kerzenqualm verpestete Luft! Du kannst durchatmen, Ilsebill.

Und jetzt kommt's. Denn was sehe ich in der Küche? Genaue: Was rieche ich? Etwas Wunderbares, das mir all die Jahre, in denen ich das Fest im Freien verbracht habe, verborgen geblieben ist. Ich habe *doch* etwas versäumt. Ich habe ja nicht gewusst, dass zu Weihnachten nicht nur Bäume, Kerzen und ungezählte Gegenstände ohne erkennbaren Sinn aufgestellt und hingelegt oder versteckt werden, sondern auch ein herrlicher duftender Lachs. Das ist eine wirklich schöne Sitte, ihn einmal im Jahr nicht im Kühlschrank zu verstecken, sondern offen auf einem Teller ausgebreitet auf den Küchentisch zu stellen, während sie drinnen ihre Stimmen zu einer Art von Gesang erheben. Nun gut, Menschen können nicht singen, das ist bekannt, aber, das ist auch bekannt, ohne Toleranz gegenüber den Schwächen des andern gibt es keine Freundschaft. Sollen sie sich an ihrem sogenann-

ten Gesang freuen. Ich freue mich unterdessen auf dem Küchentisch.

Weihnachten feiern ist wohl doch keine so dumme Sache, wie ich immer dachte.

Von allem Möglichen war bis jetzt die Rede, aber nun wird es Zeit, dass wir zu einer wichtigen Sache kommen, vielleicht der wichtigsten überhaupt, der Hauptsache gewissermaßen. Es geht ums Essen.

Manche sagen sogar, die Liebe geht durch den Magen. Was halten Sie davon? Ich würde sagen: nicht immer. Und die Kater würden das wohl wieder ganz anders sehen. Denen ist die Liebe so – aber reden wir nicht davon. Ich bin nicht dagegen, die Liebe hat ihre guten Seiten, und wenn es sein muss, muss es natürlich sein. Und wann es sein muss, entscheide ich. Daran gibt es nichts zu rütteln.

Aber unsereins hat doch meistens genug anderes zu tun. Nicht nur das Jagen. Man muss auch darauf achten, dass genug Zeit für die Ruhepausen übrigbleibt, die vielleicht nicht das Wichtigste, wohl aber das Schönste sind im Leben.

Es dämmerte bereits, als ich das Haus verließ. Den ganzen Tag über hatte ein Sturm dunkle Wolken vor sich hergetrieben, doch nun hatte der Wind sich gelegt. Es roch nach Schnee und Kohleheizung, und am Himmel blinzelten einzelne Sterne.

Es war schon Tradition, dass wir uns am Heiligen Abend um diese Zeit trafen. In den Wohnungen strebte die Hektik ihrem Höhepunkt entgegen, parallel dazu wurde die Stimmung immer schlechter. Von einem *Fest der Liebe* keine Spur.

Aus der Kneipe nebenan drangen Musikfetzen. Die Lämpchen der Festbeleuchtung flackerten in grellen Farben. An der Wand neben dem Eingang lehnten zwei Raucher, die sich über Weihnachten unterhielten.

»Ich sag dir mal eins«, nuschelte der eine, »wenn sie mich nur aus Pflichtgefühl beschenken, können sie es gleich behalten.« Er zog ein letztes Mal an seiner Zigarette, warf den glimmenden Stummel auf die Straße und trat sie aus. »Mir egal«, brummte der andere. »Ich nehme, was kommt.«

So in etwa handhabte ich es auch. Vor allem, wenn es sich um essbare Präsente handelte. Ich überließ die beiden ihrer Diskussion und setzte meinen Weg fort.

Meine Freunde hockten bereits gemütlich beisammen auf einer großen, dicken Pappe neben den Altpapiercontainern.

»Dabei glaubte ich, dieses Jahr auf alles vorbereitet zu

sein«, maulte Jonny, als ich mich zu ihnen setzte. »Aber wer rechnet damit, dass sie *sämtliche Junge* einladen?« Er sah aufgebracht in die Runde. »Wenn sie einzeln auftauchen, kann man das schon mal aushalten. Aber der ganze Wurf auf einmal ...«

»Im Rudel machen sie pausenlos Lärm und wollen spielen. Aber wehe, dir rutscht die Krallen mal aus, weil sie dich am Schwanz ziehen«, sagte Lilly. »Ich mag sie am liebsten, wenn sie ganz klein sind. Dann schreien sie zwar ab und an, aber man kann es sich in ihren kleinen Bettchen gemütlich machen.«

»Von wegen!« Jonny machte eine wegwerfende Pfoffenbewegung. »Sobald sie mich da drin entdecken, fliege ich im hohen Bogen aus dem Zimmer.«

»Wir erwarten zwar keine Störenfriede, aber bei uns wurde *auf-ge-räumt* ...« Krallen betonte jede einzelne Silbe, als würde sie von einer Krankheit sprechen, die einen Besuch beim Tierarzt unvermeidbar machte. »Das ganze Altpapier samt Schlafschatz wurde entsorgt. Nur weil so ein alter Onkel für eine Nacht kommt.« Sie sah mich von der Seite an. »Und Fritz? Wie ist die Lage bei dir?«

Ich dachte an die Streitereien, mit denen der Tag angefangen hatte. Meine Zweibeiner, Kurt und Ellen, wie sie sich nannten, hatten mich von der Bettdecke gescheucht, bevor ich mich auch nur ansatzweise zusammenrollen konnte. Beim Frühstück hatten sie mir nicht mal ein Fitzelchen Schinken gegeben, und als ich ein Nickerchen machen wollte, zogen sie den Staubsauger durch die Wohnung, stellten alles Mögliche um und fauchten sich an wie schlechtgelaunte Fremdkatzen.

Ich mochte meine Zweibeiner sehr. Wirklich. Doch kaum hatten sie so einen Deko-Kratzbaum gekauft, war die sorgsame Erziehung, die ich ihnen über Jahre hinweg hatte angedeihen lassen, wie weggeblasen. Auch dieses Jahr wünschte ich mir, sie in einer Pension für Problem-personal abgeben zu können, bis der ganze Spuk vorüber war.

»Die Stimmung könnte besser sein«, sagte ich. »Aber der Besucherandrang hält sich in Grenzen. Sie haben nur einen alten Freund eingeladen, einen gewissen Ach-Herrje.« Jedenfalls sprachen sie am Telefon so mit ihm: *Ach-Herrje. Ich freue mich schon, dich nach all den Jahren wiederzusehen.*

»Ich überlege mir gerade, ob ich den heutigen Abend mit einer Maus-Einlage auflockere«, sagte Lilly. »Diese komische Tante ist wieder da. Wenn ich dran denke, wie sie letztes Jahr kreischend in den Baum gesprungen und mit dem ganzen Gestrüpp zwischen den Geschenken am Boden gelandet ist ...« Sie kicherte.

»Aber danach haben sie dir die leckeren Häppchen gestrichen«, erinnerte sie Jonny. »Du warst noch tagelang schlecht gelaunt.«

»Auch wieder wahr«, sagte Lilly. »Dann vielleicht doch lieber etwas Harmloseres. Schließlich sind Häppchen das einzige, wofür diese Tage gut sind.« Sie leckte sich besonnen die Schnauze.

Bei der Erwähnung der Leckereien kam mir eine Idee. »Wie wäre es, wenn wir dieses Jahr ein eigenes Fest mit Büfett organisieren? Gleich hier.« Unser Treffpunkt war heute richtig wohnlich, weil einige Zweibeiner sich nicht die Mühe gemacht hatten, die größeren Kartons zu zer-

schneiden, sondern sie einfach neben die Container abgestellt hatten.

»Und wie stellst du dir das vor? Mal schnell bei Feinkost-Schultz eine Bestellung durch die Tür maunzen und dann auf die Lieferung warten?« Jonny sah mich an, als hätte ich einen gemeinsamen Ausflug auf dem Staubsauger vorgeschlagen. »Dieser Köterfreund verschließt neuerdings sogar seine Mülltonnen.«

Ich schüttelte den Kopf. »Ich meine, dass jeder von zu Hause etwas mitgehen lassen könnte und wir uns die Beute hier teilen.«

»Die Idee ist gar nicht dumm«, meldete sich Lilly nach kurzem Schweigen. »Bei uns gibt es heute Lachs. Da kann ich leicht ein Stück abzweigen.«

»Na siehste«, sagte ich. »Bei uns gibt es sicherlich auch was Feines.« Schließlich kam dieser Ach-Herrje zu Besuch.

»Wie wäre es mit Fondue-Fleisch? Meine Zweibeiner schneiden es immer erst ganz zum Schluss. Wenn ihr versteht, was ich meine ...« Jonny grinste hinterhältig.

Nur Kralle stierte auf den Parkplatz, als wäre dort eine Rattenparty im Gange. Ich stupste sie an. »Und? Was gibt es bei euch heute Abend?«

»Nichts«, sagte sie.

»Wie? Machen deine Zweibeiner an Weihnachten Diät, obwohl ihr Besuch bekommt?« Lilly konnte es nicht fassen.

»Seit einiger Zeit essen sie vegan.«

»Ve-was?« Meine Menschen kochten oft und gern, aber dieses Gericht war mir noch nicht untergekommen.

»Vegan«, wiederholte Kralle. »Da kommt nichts von Tieren in den Napf.«